

Sehnsucht nach Sicherheit

Liebe Gemeinde, letzten Sonntag wurden hier im Münster acht Jugendliche konfirmiert. Im Gottesdienst haben sie ihre Denksprüche vorgestellt und auf beeindruckende Weise davon erzählt, was sie ihnen sagen und bedeuten. Es gibt bei diesen Mini-Predigten immer wieder Themen, die sich wie ein roter Faden durchziehen. Bei diesem Jahrgang war die Sehnsucht nach Sicherheit und Gottes Begleitung in schwierigen Situationen so stark ausgeprägt wie selten zuvor. Das überrascht angesichts der gegenwärtigen Stimmung und Zukunftssorgen in unserem Land nicht. Nahezu alle Umfragen zeigen, dass die Deutschen mit Unsicherheit und Sorge in die Zukunft blicken. Diese Sorge lässt sich nicht kleinreden, wegpredigen oder relativieren, aber aus biblischer Perspektive lässt sich doch sagen, dass wir mit solchen Erfahrungen nicht allein sind. Wir haben vorhin davon gehört, wie Jesus seine Jünger auf die Zeit nach seinem Abschied vorbereitet und ihnen ihre Ängste nimmt. Jetzt hören wir Worte des Propheten Jeremia, der den Menschen in einer absoluten Krisensituation Trost spendet durch eine Verheißung:

Der biblische Text: Jeremia 31,31 – 34

Seht, es kommt eine Zeit, da werde ich einen neuen Bund schließen. Mit dem Haus Israel und dem Haus Juda werde ich ihn schließen. Dieser Bund wird anders sein als der Bund, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe. Damals habe ich ihre Vorfahren an der Hand genommen und sie aus Ägypten geführt. Aber sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl ich doch ihr Herr war! In Zukunft soll es einen neuen Bund geben. Mit dem Haus Israel will ich ihn schließen. Und das wird der neue Bund sein: Ich werde meine Weisung in sie hineinlegen und sie in ihr Herz schreiben. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. Sie werden einander nicht mehr belehren. Keiner wird zum anderen sagen: »Erkenn doch endlich, wer der Herr ist!« Nein, sie alle werden mich kennen, vom Kleinsten bis zum Größten. Denn ich werde ihnen ihre Schuld vergeben und nicht länger an ihre Sünde denken.

Sehnsucht nach Zukunft damals

Der Prophet Jeremia spricht diese Worte in einer Zeit der Krise und des Zusammenbruchs, in eine Zeit der Zukunftsmüdigkeit. Er spricht sie auch in unsere Zeit. Gerade in der Zeit der Sorgen verheißt Gott einen „neuen Bund“. Das Alte Testament berichtet von Bundesschlüssen zwischen Gott und den Menschen wie bspw. am Sinai bei der Übergabe der 10 Gebote. Diese Bundesschlüsse gehen immer von Gott aus und zeigen die besondere Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf an, seine Liebe zu uns Menschen. Und trotz allem, was wir Menschen tun, um diese Beziehung zu stören, steht immer wieder die Zusage Gottes: *Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.* Die Beziehung zu Gott bleibt nichts Äußerliches: *„Ich werde meine Weisung in sie hineinlegen und sie in ihr Herz schreiben.* Die Beziehung zu Gott ist unmittelbar: *„Sie alle werden mich kennen.“* Gottesnähe ist nicht nur Sache weniger Frommer oder Gelehrter, sondern allen zugesagt. Ein interessantes Detail: Kennzeichen dieses neuen Bundes ist, dass Menschen sich nicht gegenseitig belehren. Die Beziehung zu Gott wird nicht durch uns Menschen und unsere vermeintlichen Guttaten und unser Wissen gewährleistet, sondern allein durch die Gnade Gottes: *„Ich werde ihnen ihre Schuld vergeben.“*

Das sind alles so zentrale Aussagen über Gott, dass man ausgehend von diesen wenigen Zeilen einen profunden Eindruck des jüdisch-christlichen Gottes bekommt. Zugleich ist das vielleicht wichtigste Charakteristikum dieser Zeilen, dass sie nicht von der Vergangenheit, nicht von der Gegenwart, sondern vor allem von einer neuen Zeit sprechen. Gott sagt zu, dass allen Berechnungen und Annahmen zum Trotz es eine Zukunft geben wird. Damals wie heute.

Sehnsucht nach Zukunft heute

Es gibt meiner Beobachtung nach derzeit kaum Veröffentlichungen, die positiv auf die Zukunft schauen. Wer in die Bücherauslagen schaut, entdeckt eher „Apocalypse now“: Eine Ausnahme sind Veröffentlichungen des Theologen Hartmut von Sass oder auch der Politikwissenschaftlerin Florence Gaub. Florence Gaub schreibt, Gesellschaften hätten dann ein Problem, wenn sie sich Zukunft nur noch als Verlängerung der Krise vorstellen können; wenn sie keine Fantasie mehr haben, wie anders die Zukunft auch sein könnte. Hoffnung ist deshalb nicht Naivität, sondern eine Voraussetzung dafür, überhaupt handeln zu können. Um gegen unsere eigene Ohnmacht anzukommen, braucht es eine Idee von der neuen Zeit, um wieder handlungsfähig zu werden. Es gibt im Christentum kein Gebot der Zukunftshoffnung wie es ein Gebot der Nächstenliebe gibt. Aber durch die biblischen Geschichten können wir uns die Hoffnung zu eigen machen, dass Gott uns immer wieder überraschen wird und der Verlauf der Geschichte nicht nur die Verlängerung der Krise ist.

Sehnsucht nach Geist

Vielleicht ist das gerade das Besondere an der Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, was wir in unserer Zeit gut nachempfinden können: Dass es eine Zwischenzeit ist. Die Jünger haben Christus nicht mehr sichtbar vor Augen — und den Heiligen Geist noch nicht empfangen. Eine Zeit ohne alte Sicherheiten. Eine Zeit der Erwartung. Vielleicht kennen wir dieses Gefühl heute sehr gut. Vieles, was lange getragen hat, scheint unsicher geworden zu sein. Politisch, gesellschaftlich, kirchlich. Trotzdem sagt die Bibel: Gerade in solchen Zwischenzeiten wird Gottes Bund mit uns Menschen erneuert. Als die Jünger das Versprechen Jesu bekommen, dass der Heilige Geist als Tröster zu ihnen kommen wird, werden sie sich das noch nicht ausmalen können. Und wie der Heilige Geist dann an Pfingsten zu den Menschen kommt, aufbrausend, bewegend, feurig, dürfte in guter Weise irritierend, disruptiv gewesen sein. Der Heilige Geist schenkt nicht nur Trost, sondern auch Vorstellungskraft. Die Vorstellung, dass alles anders sein kann und trotzdem gut sein kann. Er befähigt Menschen, die Welt anders zu sehen. Plötzlich reden Menschen verschiedener Sprachen miteinander. Plötzlich entsteht neue Gemeinschaft. Plötzlich trauen sich Menschen etwas zu, das sie vorher nicht für möglich gehalten hätten. Der Geist Gottes bewahrt nicht einfach die Vergangenheit; er eröffnet Zukunft. Ich meine, es ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit: die Fantasie für eine bessere Zukunft zu behalten. Nicht zynisch zu werden. Nicht nur mit dem Niedergang zu rechnen. Sondern offen zu bleiben für das, was wachsen kann; im eigenen Leben, in der Kirche, in dieser Gesellschaft. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden haben das vorausgezeigt. Ihre Sehnsucht nach Begleitung ist kein Ausdruck von Schwäche, sondern von der Hoffnung, dass das Leben trotz aller Unsicherheiten getragen wird. Genau das verheißt Jeremia: Dass Gott Zukunft nicht nur ankündigt, sondern in die Herzen der Menschen hineinschreibt. Der neue Bund beginnt deshalb nicht erst irgendwann später. Er beginnt dort, wo Menschen wieder erwarten, hoffen, vertrauen und sich beschenken lassen können. Oder mit einem Wort aus der Pfingstgeschichte gesagt: wo der Geist Gottes eine neue Wirklichkeit eröffnet. **Amen.**